

## **Gedenkveranstaltung Metz, 100 Jahre Erster Weltkrieg**

**2. August 2014**

**Markus Meckel, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.**

Anrede

Als wir vor einem Jahr auf die Stadt Metz zugehen, wurde die Initiative für die heutige Veranstaltung sofort beherzt angenommen. Damals hatten wir in Deutschland verschiedene erfolglose Versuche gemacht, dieses Jubiläum ins öffentliche Bewusstsein zu rücken – was inzwischen vielfältig geschieht.

100 Jahre ist es nun her, dass junge Männer unserer Nationen mit Begeisterung in den Krieg zogen. Jeder fühlte sich im Recht und der jeweils andere stand der eigenen nationalen Bedeutung und ihrer Anerkennung im Wege und man wollte es ihm schon zeigen.

Damals, vor 100 Jahren, galt Krieg noch für alle Beteiligten als ein legitimes Mittel zur Durchsetzung der eigenen Interessen.

Die dann sehr bald erfahrenen und bis dahin unvorstellbaren Schrecken des 1. Weltkrieges vernichteten schließlich alles, was das zivilisierte Europa ausmachte. Jahrelang dauerte das gegenseitige Töten mit allen technisch möglichen Mitteln. Millionen ließen ihr Leben, junge Menschen – die Blüte der Nationen, oft bevor sie ihre Liebe leben konnten.

Wieviel Zukunft wurde mit diesem Krieg verspielt, von Militärs aller Seiten, weil die Politik aller Seiten versagte. Hier in Frankreich denken wir natürlich besonders an die millionenfachen Tode des Stellungskrieges. Doch vergessen wir nicht, dass im Osten nicht weniger Menschen den Tod fanden und riesige Gebiete von den Schrecken des Krieges heimgesucht wurden.

Anders als in Frankreich war der Erste Weltkrieg in Deutschland lange aus dem Blickfeld geraten. Zu sehr stand er im Schatten des Zweiten, der das Massensterben und maßlose Gewalt ins Unermessliche steigerte. Dabei hat der 1. Weltkrieg dieses letzte Jahrhundert in hohem Masse geprägt.

Auch die großen totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts, der Kommunismus wie der Nationalsozialismus, fußten auf dem 1. Weltkrieg. Erst langsam werden uns heute diese Zusammenhänge bewusst.

Heute leben wir in einer ganz anderen Welt. Wir haben aus der Geschichte gelernt.

In der UN-Charta haben wir verbindlich erklärt, dass Gewalt im internationalen Zusammenleben illegitim ist. Nicht zuletzt im Angesicht dieser Friedhöfe wissen wir, welches Leid Krieg über Menschen bringt. Dies gilt für die Kämpfenden und für die immer größer werdende Zahl unschuldiger Zivilisten gleichermaßen.

Dass wir heute hier als Franzosen und Deutsche zusammen sind und gemeinsam dieser schrecklichen Geschichte erinnern, ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Nur wenn wir uns jeweils die eigenen Geschichten erzählen, so wie vor wenigen Wochen in der Normandie und in diesen Tagen hier in Lothringen, im Elsass und in Belgien, kann gemeinsames Erinnern weiter wachsen.

„Nie wieder Krieg!“ – so lautete in Deutschland seit langem die entscheidende Lehre aus dieser Vergangenheit. Wir wollen für den Frieden arbeiten – und das bleibt aktuell und ist heute fast nötiger denn je!

Die Europäische Union, deren Gründer wir gemeinsam sind, ist selbst die Gestalt gewordene Lehre aus den Schrecken des letzten Jahrhunderts. Sie wurde möglich, weil Franzosen und Deutsche den Weg der Versöhnung beschritten haben. Trotz aller Krisen ist diese Union für uns der Rahmen künftiger Lebensgestaltung.

Gleichzeitig müssen wir leider feststellen, dass die Welt nach dem Ende des Kalten Krieges vor 25 Jahren nicht in ein Friedenszeitalter mündete. Die gemeinsamen Werte, zu denen wir als Teil des Lissabonner Vertrages stehen, diese Werte der UN-Charta werden heute in erschreckender Weise verletzt.

Wie die Europawahlen gezeigt haben, müssen wir sie noch überzeugender nach innen und außen verteidigen.

Wir erleben in Europa wieder Krieg.

Es ist vollkommen inakzeptabel, wenn Russland die Krim okkupiert und ein ziviles Flugzeug einfach abgeschossen wird. Wir erleben einen nicht erklärten Krieg in der Ostukraine - und sind wie gelähmt.

Die Zukunft unseres Globus braucht gemeinsame Grundlagen des Zusammenlebens. Auf diesen müssen wir bestehen, auch wenn es schmerzliche Einschnitte bedeutet. Solidarität und Verantwortung sind jetzt von uns gefordert. Und gleichzeitig eine Weitsicht, die vor 100 Jahren fehlte.

In der Ukraine, in Syrien und im Nahen Osten sterben Menschen wie hier vor einhundert Jahren.

Das kann uns nicht gleichgültig lassen. Hier sind wir, unsere Regierungen genauso wie wir als Bürger Europas, gefordert. Noch stärker als bisher wird es auf das gemeinsame Handeln der Europäischen Union ankommen, hinter dem nationale Einzelinteressen zurückstehen müssen.

Lasst uns alles dafür tun, dass die Stärke des Rechts gewahrt bleibt und nicht durch das Recht des Stärkeren unterhöhlt wird, dass ein Friede in Freiheit für alle möglich wird!

Ich danke Ihnen.